

Berufswahl

Secondos müssen ihren Berufseinstieg hart erkämpfen

Junge Ausländer erleben bei der Berufswahl oft Rückschläge. Ihre Wünsche müssen sie weit stärker einschränken als junge Schweizer. Das kann zu Ernüchterung und gesellschaftlichem Rückzug führen, sagt Eva Mey, Dozentin der Hochschule Luzern und Mitautorin einer Berufsstudie.



Interview **Urs Rüttimann** Fotos **Urs Lindt**

Frau Mey, Jugendliche mit Migrationshintergrund, die sich ihren Berufswunsch erfüllen wollen, brauchen wohl viel Biss.

Eva Mey: Im Moment ist die Suche nach einer Lehrstelle für alle Jugendlichen anspruchsvoll. Aus der Statistik weiss man jedoch, dass Ausländer bei ihrem Berufswunsch höhere Abstriche hinnehmen müssen als Schweizer.

Sind denn die Berufswünsche dieser Jugendlichen realistisch?

Wir alle fangen bei einem Beruf wie Pilot und Schauspieler an und gewinnen dann klarere Konturen, was machbar ist. Am Ende der Schulzeit sind diese Wünsche zumeist nicht mehr auf einem utopischen Niveau. Letztlich erweisen sich jedoch auch Berufswünsche wie beispielsweise Mechaniker

«Wichtig ist die Erfahrung, dass man sein Leben beeinflussen kann, dass Einsatz sich lohnt.»

oder Detailhandelsassistent als nicht erfüllbar. Im Verlauf ihrer Berufswahl orientieren sich die ausländischen Jugendlichen vielfach an Verwandten und Bekannten, die ihrerseits bereits schon beruflich Kompromisse eingehen mussten.

Wie wichtig sind die Schulnoten, die Deutschkenntnisse?

Die Noten und ein gutes Deutsch sind sehr wichtig. Studien legen jedoch offen, dass bereits bei der Einteilung in die Sekundar- oder Realschule nicht allein die Noten zählen. Wichtig ist beispielsweise auch die Schicht, aus der man stammt, also ob die Eltern eine höhere Schulbildung absolviert haben oder nicht. Die schulische Einteilung ist jedoch für die spätere Berufswahl sehr wichtig. *Fortsetzung auf Seite 12*

Drei Fallbeispiele mit typischem Charakter

«Dann bin ich eben auf den Bau gegangen»

Drei ausländische Jugendliche erzählen, wie schwierig es für sie war, eine Lehrstelle zu finden. Sie stehen stellvertretend für drei Typen von Menschen, die mit der Frustration, die sie auf dem Arbeitsmarkt erlebt haben, unterschiedlich umgehen.

Paolo: Das Berufsleben wird fremdbestimmt

Paolos Eltern sind noch nicht 20 Jahre alt, als sie von Portugal in die Schweiz auswandern. In Emmenbrücke absolviert Paolo, das erste von zwei Kindern, den Kindergarten, die Primarschule und die Realschule. «Alles ist gut gelaufen, es gab keine Probleme», kommentiert er die Schulzeit. Aufgrund seiner guten Noten hofft er, einen Beruf im Verkauf oder Detailhandel erlernen zu können. Am Ende der Schulzeit steht er trotz zahlreicher Bewerbungen ohne Lehrstelle da. Er ist resigniert und kann sich kaum noch überwinden, sich zu bewerben und weiter Absagen zu riskieren. Die Eltern setzen ihn stark unter Druck. Sein Vater empfiehlt ihm, sich auf einer Baustelle nach Arbeit umzusehen. Bald findet Paolo einen Hilfsjob als Gipser. Dabei hat er sich einen Beruf mit sauberer Arbeit gewünscht.

Die Mutter drängt ihn weiter, eine Lehrstelle zu suchen. Von Kollegen erfährt er über die Möglichkeit eines Brückenangebotes. Nach einem halben Jahr wird dort auf seine Erfahrung im Gipserberuf zurückgegriffen. «Sie wiesen mich darauf hin, dass

«Sie wiesen mich darauf hin, dass man heutzutage flexibel sein muss.»

Paolo

man heutzutage flexibel sein muss», führt Paolo aus. «Dann bin ich eben auf den Bau gegangen, weil man ohne ein Diplom in der Schweiz nichts ist.» Die Lehre erlebt er als sehr anstrengend. Abends sei er jeweils «total kaputt». Seine Arbeitskollegen und seinen Chef, die alle aus Italien stammen,

findet er nett. In der Berufsschule hat er Mühe, dem Stoff zu folgen. Er ist verzweifelt, weiss aber nicht, wie er sich extern Hilfe holen könnte. Die Lehre will er unbedingt abschliessen, um seine Eltern finanziell zu entlasten. Betroffen erzählt Paolo, dass sein Vater kurz nach einer Rückenoperation seine Arbeit auf dem Bau wiederaufgenommen hat. Er leide an starken Schmerzen, doch das Geld reiche sonst nicht. Die Mutter ist für ihn ein «Vorbild». Als junge Frau sei sie allein in die Schweiz gekommen, ohne Deutschkenntnisse und Ausbildung. Seit rund zwanzig Jahren arbeitet sie als Kassiererin in einem Lebensmittelgeschäft.

Paolo nimmt schon früh das harte Los der Eltern als Ausländer wahr. Auch er fühlt sich als Ausländer. Er möchte ihrer Welt der harten körperlichen Arbeit und des Zwanges entrinnen. Mit dieser Hoffnung beginnt er, eine Lehrstelle zu suchen. Den eigenen Eintritt in die Arbeitswelt erlebt er jedoch zunehmend als fremdbestimmt. Der Glaube, Einsatz lohne sich und man könne selber auf sein Leben einwirken, schwindet. Auch wenn ihm die Lehre einigermaßen gefällt und sein Lehrmeister ihn schätzt: Der Beruf wird für ihn kein Lebensbereich, für den er sich engagieren will. Kontakte zu Schweizern fehlen am Arbeitsort. Für ihn ist selbstverständlich, dass er Ausländer ist. Gleichzeitig findet ein Rückzug in die Freizeit statt. Hier findet Paolo Sinnwelten, die für ihn bedeutsam sind. Gemeinsam teilt er sie mit seinen langjährigen Freunden, die alle aus dem Ausland stammen und oft ebenfalls in der Baubranche gelandet sind. Mit ihnen spielt Paolo Fussball, und er begleitet sie in den Ausgang. Der Freundeskreis ist für ihn ein Ort der Solidarität.

Ardita: Nach der Schule fehlte eine echte Chance

Ardita stammt aus dem Kosovo. Als Kind reist sie zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in die Schweiz, wo bereits der Vater arbeitet. Nach einem Unfall auf der Baustelle wird ihr Vater IV-Rentner, die Mutter findet eine Stelle in der Reinigungsbranche. Ardita wird der Realschule zugeteilt. Ihr neuer Lehrer merkt, dass die



Foto: Urs Lindt

Jugendlichen mit Migrationshintergrund bleibt oft

aufgeweckte Schülerin in der Sekundarschule gut mithalten könnte. Ardita freut sich. Sie weiss, dass sie mit dem Sekundarabschluss aus einem weit grösseren Spektrum

«Ich gab mir grosse Mühe. Für eine Lehrstelle habe ich wirklich viel gemacht.»

Ardita

von Lehrstellen auswählen kann. Berufe wie Dentalassistentin oder Praxisassistentin schweben ihr vor. Mit Einverständnis der Eltern bricht sie den Koranunterricht ab, um sich voll auf die Schule konzentrieren zu können. Die Eltern wünschen sich für ihre Tochter eine gute Bildung.

Ardita ist mit der Familie und ihren Verwandten stark verbunden. Sie setzt sich auch intensiv mit einem möglichen Leben in ihrem Heimatland auseinander. Als sie begreift, dass aufgrund einer «älteren Tradition» dieser Weg mit früher Heirat und klarer familiärer Rollenerwartung verbunden ist, distanziert sie sich wieder davon. Sie konzentriert sich noch stärker auf die Schule und engagiert sich mit Erfolg im Schülerrat. In ihrer Klasse ist sie bestens integriert.

Nach Abschluss der Sekundarschule brechen diese Kontakte zu Schweizern abrupt ab. Sie findet keine Lehrstelle nach ihrem Wunsch. «Ich gab mir grosse Mühe. Für eine Lehrstelle habe ich wirklich viel



trotz guter Qualifikation nichts anderes übrig, als einen Beruf mit geringem Renommee zu lernen.

gemacht.» Über ein Brückenangebot wird ihr ein Praktikum als Fachangestellte Gesundheit in einem Altersheim für demenzerkrankte Personen vermittelt. Ardita leidet. Oft kommt sie abends weinend nach Hause. Nach der Probezeit wird ihr eine Lehrstelle in diesem Altersheim angeboten. Alle raten ihr, die Chance zu ergreifen. Mit ihrer Chefin und ihren Arbeitskolleginnen versteht sie sich gut. Ihre hohe Bildungsmotivation hingegen ist gebremst. Der Wunsch kommt auf, sich mit einer frühen Familiengründung «etwas Eigenes» zu schaffen.

Gleichzeitig wecken Schwierigkeiten mit ihrem Partner in ihr den Gedanken, sich über die Berufsmatura und Weiterbildung im medizinischen Bereich beruflich zu entwickeln. «Ich traue mir nicht zu, so viele Pläne zu machen», winkt sie zugleich wieder ab. In ihrem sozialen Umfeld fühlt sich Ardita sehr wohl. Sie bewegt sich fast ausnahmslos unter Kosovo-Albanerinnen. Obwohl eine enge Freundschaft sie verbindet, möchte Ardita nach der Lehre aus Emmen wegziehen.

Blerim: Musik gab ihm auch im Beruf eine Perspektive

Blerim ist der älteste Sohn einer Familie aus dem Kosovo. Er wohnt seit seiner Kindheit in Emmen. Sein Vater arbeitet auf dem Bau; er ist gelernter, aber nicht ausübender Imam. Seine Mutter ist Bäckerin, die nach ihrer Einreise eine Stelle in der verarbeitenden Industrie gefunden hat. Blerim erlebt bereits in

seinen ersten Schuljahren Ausgrenzungen als Ausländer. Gerne erinnert er sich noch an seine Primarlehrerin, die es geschafft hat, Bandenbildungen zwischen Schweizern und Ausländern in der Klasse aufzulösen. Blerim versucht unter anderem, im Fussballclub und in der Jungwacht Anschluss zu finden. Doch mangels Kollegen zieht er sich immer wieder zurück. In der Realschule kommt Blerim, wie er sagt, mit falschen Kollegen in Kontakt. Er schliesst sich einer Bande an, die sich auf Schlägereien mit Nazis einlässt. Anders als ein Teil seiner Kollegen hält er sich jedoch von Drogen und Alkohol fern und gerät nicht mit der Polizei in Konflikt. Vor allem deshalb, weil es dem Vater gelingt, seinen Sohn von der Strasse aus diesem Kollegenkreis zu holen und ihn vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Diese Krisenzeit schlägt sich auch auf die Schulleistung nieder. Blerim schliesst die Realschule nur mit mittelmässiger Note ab. Er besucht ein Brückenangebot, wird dann aber ausgeschlossen, weil er die Schule schwänzt. Seiner Mutter, die sich grosse Sorgen macht, gelingt es, bei ihrem Arbeitgeber einen Hilfsjob für ihn zu arrangieren. «Jeden Morgen, wenn ich aufstand, freute ich mich, dass ich tagsüber etwas tun kann», blickt Blerim auf die einstige Arbeitslosigkeit zurück, unter der er gelitten hat.

Privat schliesst er sich mit anderen Kosovo-Albanern zusammen und engagiert sich in der Jugendgruppe der Moschee. Auch wenn ihm Religion nicht allzu viel bedeutet, gibt ihm diese Aktivität Halt. Zusammen

mit seinen Freunden beginnt er, albanische Hip-Hop-Musik zu machen und für seine Songs zu texten. Mittlerweile haben sie sich einen Namen geschaffen, so dass sogar im albanischen Fernsehen über sie eine Sendung ausgestrahlt wurde. Die Musik und ihre Einbettung in eine kosovo-albanische Jugendkultur bedeuten ihm viel. Sie versinnbildlicht Autonomie und Zufriedenheit.

Beruflich hat Blerim zu einem guten Selbstvertrauen zurückgefunden. Weil er sich «eine Zukunft aufbauen» will, beschäftigt er sich mit dem Gedanken, doch noch nach einer Lehrstelle zu suchen. Sein Vorgesetzter unterstützt ihn bei diesem Vorhaben,

«Jeden Morgen, wenn ich aufstand, freute ich mich, dass ich tagsüber etwas tun kann.»

Blerim

verschafft ihm die nötigen Referenzen und gewährt ihm Freiraum für Schnupperlehren. Nach eineinhalb Jahren Hilfsarbeiterjob kann Blerim einen Erfolg verbuchen. Er findet eine Lehrstelle als Bodenleger. Für seine geleistete Arbeit erhält er Anerkennung. Bereits setzt er sich mit dem Gedanken auseinander, nach der Lehre noch Weiterbildungen anzupacken.

Die drei Biografien sind in gekürzter Form der Studie entnommen.



Eva Mey ist Projektleiterin und Dozentin des Instituts Sozialmanagement und Sozialpolitik an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Zusammen mit Miriam Rorato, Kulturwissenschaftlerin und nebenamtliche Projektleiterin an der Hochschule Luzern, hat sie die Studie «Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biografische Längsschnittstudie» durchgeführt.

Fortsetzung von Seite 9

Und später die Lehrbetriebe: Honorieren sie gute Leistung?

Bei identischem Schulniveau haben ausländische Jugendliche schlechtere Aussichten. Das belegt eine Studie mit fiktiven Bewerbungen. Sie alle waren inhaltlich genau gleich, ausser dass die Absender schweizerische und ausländische Namen hatten.

«Die schwierige Suche nach einer Lehrstelle macht es den ausländischen Jugendlichen bewusst, dass es für sie die berufliche Chancengleichheit nicht gibt.»

Für die Gesprächsrunde wurden ausländische Jugendliche jedoch deutlich seltener berücksichtigt. Auf zehn erfolgreiche Schweizer Jugendliche kommen zum Beispiel nur vier Jugendliche exjugoslawischer Herkunft, die die erste Hürde schafften.

In einer anderen Studie wurden die Verantwortlichen von kleinen und mittleren Unternehmen interviewt. Dabei zeigte sich, dass sie bewusst einheimische Bewerber wählten. Sie argumentierten, sie würden sich, unabhängig von den Noten, mit der Wahl eines Schweizers in ihrem Kleinbetrieb auf der sichereren Seite fühlen.

Zeichnet sich bei der Suche nach einer Lehr- und Arbeitsstelle bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein typischer Verlauf ab?

Die Jugendlichen sind sich der grossen Bedeutung und der Schwierigkeit der Lehrstellensuche bewusst. Sie investieren entsprechend viel in die Lehrstellensuche. Sie treten sogar aus Vereinen aus oder ziehen sich von ihren Kollegen zurück, um mehr Zeit zum Lernen zu haben. Dennoch gelingt der Zugang zu einer Lehre oft erst im zweiten Anlauf über eine Zwischenlösung, beispielsweise nach dem Besuch eines Brückenangebots. Der persönliche Berufswunsch muss also vorerst aufgeschoben werden. Bei diesen Brückenangeboten haben Ausländer einen deutlich höheren Anteil.

Führen diese Angebote zum Erfolg?

Trotz vieler Rückschläge und Umwege: In der Regel gelingt es irgendwann, eine Lehre zu finden. Viele Jugendliche erleben die Lehre positiv, nicht zuletzt dank der guten Begleitung, die sie im praktischen Teil der Lehre erfahren. Dennoch beobachten wir, dass der lange und schwierige Weg zu einer Lehrstelle oftmals eine starke Ernüchterung bei den Jugendlichen auslöst: Sie erfahren, dass sie schlechtere Chancen haben als ihre gleichaltrigen Schweizer Kollegen und dass dort, wo sie gerne hinwollten, für sie kein Platz ist. Besonders dann, wenn sie zusätzlich zum Beruf auch in der Freizeit Ausgrenzungen erleben. Das kann dazu führen, dass sich die Jugendlichen vermehrt zurückziehen. Den Anschluss an die Schweizer Gesellschaft zu suchen, wird für sie zunehmend weniger wichtig.

So gilt auch heute noch: Die Ausländer machen die Arbeit, welche wir Schweizer nicht wollen.

Bestimmte Nationalitäten sind in gewissen Berufen klar übervertreten. So arbeiten viele Ausländer in der Baubranche oder im

Gastgewerbe. Manche der von uns befragten Jugendlichen wollten zwar möglichst vermeiden, wie ihr Vater auf dem Bau zu arbeiten. Doch letztlich erhielten sie nur dort eine Chance. Der soziale Aufstieg indessen gelingt ihnen nicht.

Junge Menschen haben Ideale, und ihre Persönlichkeit ist vielfach noch nicht so stark gefestigt. Was kann zum Erfolg auf dem Arbeitsmarkt beitragen?

Wichtig ist die Erfahrung, dass man sein Leben beeinflussen kann, dass Einsatz sich lohnt. Zudem brauchen die Jugendlichen Anerkennung als Mensch, und sie müssen sich der Gesellschaft zugehörig fühlen. Jungen Ausländern fehlt oft dieses Erlebnis. Bewusst nehmen sie wahr: Ihre gesellschaftliche Anerkennung ist brüchig, und sie gehören nicht so richtig zur Schweiz, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind. Wird Jugendlichen beispielsweise der Eintritt in eine Disco verwehrt, weil sie Ausländer sind, erfahren sie das als schmerzhaftes Ausgrenzung.

Wie denken Jugendliche mit Migrationshintergrund über die Schweiz als ihre Heimat?

Viele dieser Jugendlichen fühlen sich in der Schweiz zuhause. Vor allem in der Schule sind sie sozial gut eingebunden. Doch von aussen wird von ihnen oft ein eindeutiges Bekenntnis zur Schweiz verlangt. Für sie ist dies schwierig, da sie Bezüge zur Schweiz und zu ihrem Herkunftsland haben. Nach der Schulzeit wird ihr Verhältnis zur Schweiz zunehmend kritischer. Die schwierige Suche nach einer Lehrstelle macht es den ausländischen Jugendlichen bewusst, dass es für sie die berufliche Chancengleichheit nicht gibt.



Unterstützen die Eltern ihre Kinder bei der Berufswahl und Arbeitssuche?

Die ausländischen Eltern unterstützen die Kinder sehr stark. Teils wird sogar eher ein zu grosser Druck ausgeübt. Bei den Schulaufgaben können sie ihren Kindern meist nicht helfen, da sie das Deutsch zu wenig beherrschen und wenig Schulbildung hatten. Doch bei der Berufsfindung ist die Familie wichtig: So zeigte sich immer wieder, wie die Jugendlichen nach langer Suche dank der Vermittlung von Geschwistern oder Verwandten eine Lehre fanden. Und die Eltern sind enorm wichtig, wenn es darum geht, den Jugendlichen bei den vielfachen Rückschlägen emotionalen Halt zu geben, damit diese nicht den Bettel hinwerfen und beispielsweise ihre Lehre abbrechen. Alle von uns befragten Jugendlichen schätzen ihre Eltern sehr.

Bräuchten ausländische Jugendliche bei der Arbeits- und Stellensuche externe Hilfestellung?

Im Bereich der Lehrstellensuche gibt es bereits eine Fülle von Angeboten. Diese besser zu koordinieren, wäre sinnvoller als ein weiterer Ausbau. Zudem wäre wichtig, bei den Arbeitgebern vermehrt das Bewusstsein zu fördern, dass es ausländische Jugendliche ungleich schwieriger haben, in das Berufsleben einzusteigen.

Weiter müsste noch stärker darauf geachtet werden, die bestehenden Spielräume bei der Berufsfindung so gut wie möglich zu nutzen. Lehrer und Berufsberater impfen den ausländischen Jugendlichen ein, sie sollten sehr flexibel sein, in der verständlichen Hoffnung, dass sie so leichter etwas finden. Entsprechend suchen die Jugendlichen breit, ohne dann aber wirklich überzeugt zu sein. Meiner Ansicht nach

sollte aber auch verantwortungsvoll darauf geachtet werden, was die Jugendlichen eigentlich wollen. Eine Berufswahl ist nicht nachhaltig, wenn sie zu schnell dort untergebracht werden, wo gerade ein Schreiner- oder Maurerlehrling gesucht wird. Nach

aussen mag dies zwar unproblematisch wirken. Doch die untersuchten Biografien zeigen, dass rasch vollzogene Berufseinstiege für die Betroffenen meist unbefriedigender waren als solche, die sich über Jahre erstreckten. ■

Studie mit tiefgreifenden Biografien

Für die Studie «Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biografische Längsschnittstudie» wurden in den Jahren 2005 und 2006 in mehrstündigen Interviews 45 Secondos über Schule, Berufswahl und Leben befragt. Sie waren damals mehrheitlich zwischen 15 und 17 Jahre alt. Die Befragung wurde nach drei Jahren wiederholt. 34 Jugendliche, die mittlerweile zwischen 18 und 20 Jahre alt waren, stellten sich ein zweites Mal für ein Interview zur Verfügung. Sie sind portugiesischer, italienischer, serbischer, (kosovo-)albanischer, kroatischer und bosnischer Herkunft. Die meisten von ihnen lebten seit der Geburt oder frühen Kindheit in der Schweiz. Alle ausländischen Jugendlichen stammen aus der Gemeinde Emmen im Kanton Luzern. Gemäss den beiden Autorinnen Eva Mey und Miriam Rorato würden sich viele der aufgezeigten Phänomene aber auch anderswo in der Schweiz zeigen. Der Einstieg ins Berufsleben sei für Secondos generell hart. Der Werdegang der Jugendlichen wurde mit einer «biografisch-narrativen Befragung» rekonstruiert. Die jungen Leute wurden aufgefordert, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Was für sie wichtig war und was nicht, bestimmten sie in den bis zu vier Stunden langen Interviews selbst. Erst am Schluss wurden mit offenen, nicht suggestiven Fragen Aspekte beispielsweise der Familie erhoben, um eine Vergleichbarkeit aller

Interviews zu erreichen. Die Studie verfolgte das Ziel, das Zusammenspiel zwischen «individuellem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen» aufzuzeigen. Insbesondere interessierte, wie sich der Berufseinstig auf die Wahrnehmung und Strategie der jungen Menschen auswirkte. Mit der Erforschung solcher psychosozialer Faktoren hat die vorliegende Studie im Vergleich zu bisherigen Forschungen Neuland erschlossen. Im Sinne einer «qualitativen Studie» habe man die einzelnen Lebensgeschichten sehr genau analysiert, sagt die Mitautorin Eva Mey. 45 beziehungsweise 34 befragte Jugendliche seien für eine solche Forschung viel. Junge Ausländer müssen sich weit mehr bewerben als Schweizer. Das belegt eindrücklich das Lehrstellenbarometer des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie. 2009 schrieben ausländische Jugendliche durchschnittlich 29 Bewerbungen. Bei den Schweizern hingegen lag diese Zahl bei zwölf. 15 Prozent der ausländischen Jugendlichen schrieben über 50 Bewerbungen. Bei den Schweizern waren es lediglich 4 Prozent, die sich so intensiv um eine Lehrstelle bemühen mussten. Trotz der weit intensiveren Bewerbungsarbeit konnten letztlich nur 58 Prozent der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund ihren Wunschlehrberuf (Schweizer: 74 Prozent) verwirklichen. 13 Prozent mussten, weil sie keine Lehrstelle erhielten, eine «Notlösung» (Schweizer: 6 Prozent) einschalten.